

# Antoni Bryliński

Dachau Häftlings-Nr. 112731



Foto Sr. Elija Boßler,  
Bryliński in der KZ-Gedenkstätte Dachau 1995

Oktober 2009 in Poznań / Polen:

Die 91 Jahre sieht man Antoni Bryliński wahrlich nicht an: Er sitzt vergnügt in seinem Zimmer, aus den Augen blitzt der Schalk („das Gedächtnis ist eine gute Sache, wenn man es noch hat...“). Manchmal zweifelt er zwar etwas daran, doch ist die Erinnerung an seine Jugendzeit in Wągrowiec ebenso ungetrübt wie die an seine fünfjährige Gefangenschaft im nationalsozialistischen Deutschland. Auch wenn er sich für größere Unternehmungen nicht mehr gesund genug fühlt, so nimmt er doch lebhaft teil am Zeitgeschehen. Um leichter mit der Welt kommunizieren zu können, hat er sich Computer, Internet und Mobiltelefon zugelegt. Er hantiert mit diesen Medien, als wäre er damit aufgewachsen.

Dann taucht er mit seinen Gedanken in die Vergangenheit:

„Czarnecki, Bryliński, fertig machen“. So werden Antoni Bryliński und sein Freund Zygmunt Czarnecki am 31. August 1944 geweckt. An diesem Tag endet eine über vierjährige Gefangenschaft als Zwangsarbeiter auf dem Gutshof Stoltenburg in Rehfelde östlich von Berlin. Aber dies bedeutet keineswegs das Ende seiner Leidenszeit, sondern den Beginn einer noch qualvolleren Haft im Konzentrationslager Dachau.

## Kindheit und Jugend in Wągrowiec

Antoni Bryliński wird am 15. April 1918 in Wągrowiec nahe Posen geboren. Er hat drei ältere Schwestern, die aus der ersten Ehe seines Vaters, eines Maurers, stammen, und einen Bruder. Nach dem Tod der ersten Frau 1914 heiratet der Vater erneut.

Antoni verbringt seine gesamte Jugendzeit in Wągrowiec. Es sind angespannte Verhältnisse, in denen die Familie lebt. Der Vater ist krank und alt, 1937 stirbt die Mutter. Schon als Kind muss Antoni tüchtig mithelfen.

Nach dem Schulabschluss 1932 beginnt er eine Lehre in einem Kolonialwarengeschäft und wechselt nach einem Jahr in einen kleinen Laden mit Getreidehandel, in dem er bis zum Beginn des Krieges arbeitet.

Im Oktober 1939 meldet er sich beim Arbeitsamt und verbringt den schweren Winter 1939/40 mit Schneeräumen und später – nach den ersten Kriegszerstörungen – mit Schutträumen.

## Zwangsarbeit in Rehfelde

Am 8. Mai 1940 werden zehn junge Männer dieser Räumtruppe ausgewählt, unter ihnen Bryliński, und zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Keiner von ihnen weiß, wieso und wie lange. Sie erhalten die Auskunft, dass sie nur zur „Saisnarbeit“ auf ein Gut in der Nähe von Berlin verschickt und bis Weihnachten wieder zurück sein würden. Daraus werden mehr als vier Jahre harter Zwangsarbeit mit quälendem Hunger und demütigender Behandlung – und für Bryliński schließt sich noch eine weit schlimmere Haft im Konzentrationslager Dachau an. Der Abschied fällt ihm schwer, denn der Vater ist krank und fühlt, dass er seinen Sohn nicht mehr sehen wird.

Der Gutsbesitzer Stoltenburg bringt die Zwangsarbeiter menschenunwürdig in einem ehemaligen Schafstall unter, den sie „Kaserne“ nennen. Es ist dort dunkel und beengt. Die Arbeiter werden bei der Feldarbeit eingesetzt. Inspektoren und Vorarbeiter regeln den Arbeitsablauf mit Gewalt.

Noch im Mai 1940 erhält Bryliński die Nachricht vom Tod seines Vaters. Dank der Fürsprache eines polnischen Kollegen darf er zum Begräbnis nach Hause fahren. Bis Ende 1940 ist die Arbeit erträglich, obwohl sie für viele von ihnen ungewohnt ist und sie kaum Schritt mit den Forderungen halten können.



Antoni Bryliński (dritter von rechts) mit seiner späteren Frau Irena Losiniecka (zweite von links) und weiteren Zwangsarbeitern in Rehfelde  
Foto: Jan Buda Rehfelde 1941



Antoni Bryliński (dritter von rechts) und weitere Zwangsarbeiter bei der Feldarbeit in Rehfelde  
Foto: Zdzislaw Lankiewicz Januar 1944

Im Oktober 1940 gibt es einen Inspektorenwechsel, im November wird der Feldhüter entlassen. Nun werden die Arbeitsbedingungen immer schwieriger, das Heimweh wächst. Entgegen ursprüngliche Versprechungen ist nun weder von Rückkehr noch von Urlaub die Rede. Im Gegenteil, der Inspektor teilt ihnen mit, dass der Gutsbesitzer in Berlin die weitere Arbeit von Polen auf seinem Gut sichergestellt habe. So verbringen sie ihre erste Weihnacht auf deutschem Boden, im Viehstall bei Pellkartoffeln und Salz.

Im Januar 1941 wird durch den neuen Feldhüter Wolff (Identität bisher ungeklärt) ihr Alltag unerträglich. Wolff betreibt die Entlassung der deutschen Saisonarbeiter, mit denen sich die Polen gut verstanden haben.

In den Gefängniszellen treffen sie ihre zuvor schon abtransportierten Kollegen aus Rehfelde wieder. Bryliński kommt in eine Zelle, die als Einzelzelle gedacht war, in der bereits zehn weitere Gefangene untergebracht sind. Sie müssen auf dem nackten Fußboden schlafen. Er bekommt Geschwüre an den Beinen, es entstehen große eitrige Wunden. Bryliński wird ohne Verhör bis zum 26. September im Untersuchungsgefängnis festgehalten, dann mit acht anderen Gefangenen im Zug Richtung Süden gebracht.

Am Abend des 4. Oktober 44 trifft die Gruppe im Konzentrationslager Dachau ein.

Als menschlich hilfreiche „Bundesgenossen“ bleibt das Ehepaar Kaufmann mit seinen sieben Kindern. Obwohl die Familie selbst nicht viel hat, teilt sie mit den Polen ihr Brot und hilft in schwierigen Lagen.

Die Polen erfahren eine erbarmungslose, schikanöse Behandlung durch Wolff. Wer sein Tagessoll auf dem Feld nicht erreicht, muss ohne Mittagessen durcharbeiten – von morgens um 6 Uhr bis zur Abenddämmerung. Unter den Arbeitern entstehen erste Fluchtgedanken, sie halten bei diesen Plänen zusammen, instinktiv, ohne die Folgen zu bedenken. Doch Fluchtversuche scheitern, ohne Lebensmittellkarten kann ein Entkommen kaum gelingen. Die ihre Kräfte übersteigende Arbeit, qualender Hunger und seelischer Kummer sind Ursache für Krankheiten und bei vielen auch für deren Tod.

Ende Juni 1944 ziehen zwei Gestapo-Männer aus Berlin nach Rehfelde. Feldhüter Wolff knüpft enge Kontakte zu ihnen. Es kommt zu Verhören und Verhaftungen. Täglich verschwinden Kameraden. In der ersten Juhälfte werden Zygmunt Czarnecki und Antoni Bryliński zum Verhör gerufen und am 31. August ins Gefängnis nach Potsdam überführt - aneinandergefesselt, gemeinsam ein Radiogerät vor sich tragend als Beweis ihres „Verbrechens“ - man wirft ihnen das Hören von Feindsendern vor.

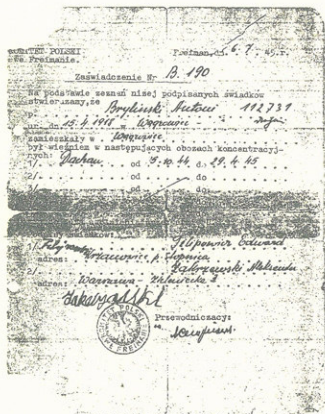
Als sie die Brücke über die Havel überqueren, stellt Zygmunt die bange Frage: „Antek, werden wir hierüber jemals zurückkehren?“

### Hinter dem Stacheldrahtzaun in Dachau

Den Weg vom Bahnhof ins Lager muss Bryliński von seinen Kameraden gestützt und getragen werden, er kann sich nicht mehr selbst auf den Beinen halten. Der Marsch dauert eine Ewigkeit.

Die erste Nacht verbringt er frierend und fiebernd im Waschraum. Am nächsten Morgen werden die Neuzugänge registriert. Bryliński erhält die Häftlingsnummer 112731. Dank der Aufmerksamkeit eines Landmannes kommt er nicht in den vorgesehenen Block 17, sondern ins Lagerkrankenhaus und somit in die Obhut von „Zdenek“ (Stanislav Zámečník), der hier seit 1941 als Pfleger beschäftigt ist. Wegen der eitrigen Phlegmone wird am 11. Oktober Brylińskis linkes Bein operiert. Die folgenden Wochen hat er hohes Fieber, Ende November steigt es gar über 41 Grad. Zdenek verabreicht ihm nasse Wickel und kümmert sich um den Sterbenskranken, Bryliński erinnert sich an Zdeneks Worte: Wenn er nach 20 oder 40 Minuten spüren würde, dass er atme, würde dies bedeuten, dass sein Körper siegt. Wenn nicht, seien dies seine letzten Minuten. Er überlebt und ist überzeugt: „Zdenek habe ich mein Leben zu verdanken“.

Trotz der noch offenen Wunden wird er am 22. Dezember als gesund eingestuft und aus dem „Krankenhaus“ entlassen. Er wird nun in den Block 16 eingeteilt. Unter „Block“ hat er sich immer so etwas wie „Blockschokolade“ vorgestellt, aber nun wird die Zeit in diesem Block für ihn eine Zeit großen Hungers, in der er selbst Kartoffelschalen isst, die andere wegwerfen.



#### Haftbestätigung

Was ihm das Überleben hilft, sind die Mithäftlinge. So trifft er wieder auf seinen Freund Edek Przysiek, mit dem er schon in Rehfelde war. Und er spürt die Solidarität des Internationalen Häftlingskomitees, das im Lager illegal arbeitet. Hilfe erfährt der tief gläubige Bryliński auch durch Kontakte zu inhaftierten Priestern, die ihm die Teilhabe an einem Gottesdienst ermöglichen.

Am 7. Februar 1945 sortieren SS-Männer auf dem Appellplatz Häftlinge für einen Transport ins Außenlager Augsburg-Pfersee aus, unter ihnen Bryliński.

#### Augsburg-Pfersee

Als der Transport abends dort eintrifft, werden die Häftlinge vom Lagerältesten begrüßt: „Ihr seid hierher aus einer Kur gekommen. Die Kur ist nun vorbei. Hier regiert ER!“ – und zeigt auf einen Stock. Tatsächlich sind die Lebensbedingungen und der Umgang mit den Häftlingen im Außenlager schlimmer noch als in Dachau.

Die Häftlinge wohnen in einer großen Kraftwagenhalle, je ein Häftling aus der Tag- und der Nachtschicht teilen sich ein Bett. Wegen der häufigen Bombenangriffe schlafen sie in Kleidern. Wegen der Diebstähle legen sie ihre Mäntel und Mützen unter den Kopf, ebenso Schüssel und Löffel. Bryliński besorgt sich eine besonders eklige Schüssel, um sicher zu sein, dass sie ihm nicht geklaut wird. Stattdessen werden ihm eines Nachts die Schuhe gestohlen, so dass er beim Morgenappell barfuß im Schnee stehen muss.

Fast immer fehlt Wasser. In zwei Monaten kann Bryliński nur zweimal unter die Dusche – dabei läuft das Wasser nicht einmal so lang, dass man sich die Seife vom Körper waschen könnte.

Bryliński wird zunächst zum Bau neuer Holzbaracken eingeteilt, später arbeitet er in den Messerschmitt-Werken. Die Arbeit ist für ihn sehr schwer. Zudem muss er von den SS-Wachen massivste Körperstrafen erdulden. Dank der Hilfe seines Namensvetters Pjotr Bryliński kann er sich anderweitig einteilen lassen. Seine Phlegmone brechen wieder auf, Bryliński kehrt schließlich ins Stammlager zurück und wird wieder im Lagerkrankenhaus aufgenommen.

#### Wieder in Dachau - Befreiung

Der Invaliden-Block Nr. 30, in dem Bryliński unterkommt, ist vollkommen überfüllt. Die Flöhe peinigten, die brutalen Schläge des Stubenältesten setzen ebenso zu wie das Verbot, sich tagsüber im Block aufzuhalten. Trotzdem strengt das Herumlaufen nicht so an wie die Märsche in Augsburg, so dass die Wunden an den Beinen langsam heilen. Bryliński ist am Ende seiner Kräfte, als er am 29. April die Ankunft der amerikanischen Soldaten erlebt. Aber er hat überlebt – letztlich auch dank der Solidarität von Mithäftlingen.

Die Bedingungen verbessern sich sofort, die Essensrationen werden größer und gehaltvoller, doch Bryliński bekommt nach wenigen Tagen hohes Fieber und erkrankt an Typhus. Auch davon erholt er sich und wird Mitte Juni ins DP-Durchgangslager nach Freimann geschickt.

#### Zwischenstation Freimann und Rückkehr nach Polen

Ein neues Leben mit neuen Kameraden, neuer Ordnung beginnt. Nun muss alles selbst besorgt werden. Betten, Strohsäcke, Tische, Stühle, Kleidung. Führerschein-Lehrgänge werden ebenso angeboten wie Handels- oder Englisch-Kurse. Ein Ausschuss veranstaltet Kabarett-Abende.

Bryliński fährt mehrmals in das völlig zerstörte München; einmal besorgt er weitere Essensmarken beim polnischen Komitee im Deutschen Museum, ein anderes Mal die Papiere für die Ausreise nach Polen.

Am 3. August 1945 ist es dann endlich so weit, mit Bus und Güterwaggon geht es über Pilsen und Prag nach Polen. Fünf Tage später kommt Bryliński nach Posen und trifft seine Geschwister gesund an. Er wohnt zunächst bei einer seiner Schwestern, findet Arbeit in verschiedenen Handelsbetrieben als Büroangestellter, später als Versicherungskaufmann in einer staatlichen Versicherungsanstalt.

1950 heiratet er Irena Losiniecka. Auch sie war Zwangsarbeiterin auf Gut Stoltenburg. Aus der Ehe gehen drei Kinder hervor.

1972 fährt er nach Rehfelde, um das Ehepaar Kaufmann wieder zu sehen. Es kommt zu einer glücklichen und herzlichen Begegnung nach 28 Jahren.



Bryliński und Ehepaar Kaufmann in Rehfelde (1972)  
Foto: Malgorzata Brylińska

1976 reist er mit seiner Frau erneut nach Rehfelde, diesmal an das Grab der inzwischen verstorbenen Frau Kaufmann. Er gedenkt jener, die ihm und seinen Kameraden so viel Wohlwollen und Hilfe entgegen gebracht hat.

1991 besucht Bryliński erstmals die KZ-Gedenkstätte in Dachau, wo er Stanislav Zámečník („Zdenek“) wieder sieht – für ihn eine ganz besondere Freude, da er ja überzeugt ist, dass dieser ihm das Leben gerettet hat. Zeit seines Lebens kreisen seine Gedanken um die Schreckensjahre in Deutschland, besonders auch um die Frage nach dem wahren Haftgrund, denn er betont bis zum Schluss, keinen Feinsender gehört zu haben.

Seine Erlebnisse hat er schriftlich festgehalten. In den folgenden Jahren unternimmt er weitere Reisen nach Dachau, zuletzt im Mai 2010.

Seine Frau stirbt 1999. Bryliński wohnt mit zwei seiner Kinder in Posen. Er stirbt am 7. Januar 2011. Es ist genau der Tag, an dem ich diese letzten Zeilen zu seiner Biographie geschrieben habe.

Antoni Bryliński hat Kontakt zu ehemaligen Mithäftlingen gesucht, ein Netzwerk polnischer Häftlinge aufgebaut, für sie Fahrten nach Dachau organisiert und polnische Gruppen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau geführt.

Karin Korte  
Pädagogin M.A.

Ich wohne seit 1980 im Landkreis Dachau, seit 1998 in Unterweilbach nahe Dachau Mitglied (zeitweise im Vorstand) des Fördervereins für Internationale Jugendbegegnung seit 1984 In Antoni Bryliński ist mir ein Mensch voller Wärme und Interesse an seinen Mitmenschen begegnet. Sein Temperament, sein Humor und seine Gastfreundschaft haben mich tief beeindruckt.

Unterschrift Karin Korte (Verfasserin)

Unterschrift Malgorzata Brylińska (Tochter)

## Quellenverzeichnis

1. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Häftlingsstammdaten, diverse Erinnerungsberichte von Antoni Bryliński
2. amtliche Dokumente / Datenblätter aus der privaten Sammlung von Antoni Bryliński
3. Dylński, Ryszard, Flejsierowicz, Marian, Kubiak, Stanislaw (Auswahl und Bearbeitung): Mit dem Buchstaben „P“. Polen bei den Zwangsarbeiten im Hitlerreich 1939-1945. Erinnerungen. Posen 1976
4. Kucera, Wolfgang: Augsburg-Pfersee, in Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 2, München 2005
5. Kucera, Wolfgang: Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie.-Augsburg 1966
6. Weyerer, Benedikt: Lager Funkkaserne. München 1933-1949, München 1996
7. Zámečník, Stanislav: Das war Dachau., Frankfurt am Main 2007
8. Schwarz, Erika und Gerhard: Die freiwillige Reise eines Zeitzeugen. Märkische Oderzeitung 27. Mai 2004